

Hausen bei Würzburg – Die Geschichte eines Dorfes

Die größte Herausforderung für einen Historiker bei der Geschichte dieses Ortes ist sein Namen. Wie kann man sicher sein, dass in einem schriftlichen Beleg aus dem Mittelalter eine Siedlung mit dem ‚richtigen‘, also unserem Hausen bei Würzburg identifiziert werden kann?

Vielerlei Hausen in Franken

Allein in Unterfranken gibt es über 140 Orte, die das Wort ‚-hausen‘ entweder allein oder in einer Zusammensetzung (Suffix) führen. Beispiele wären Sommer- oder Winterhausen bzw. Erbshausen in der unmittelbaren Nachbarschaft von Hausen bei Würzburg.¹

Somit muss man sich auf den langen Weg der Eingrenzung begeben, welches „Husun“, wie es in der Urkunde von 1114 bezeichnet wird, es denn sein könnte. Von den Orten ohne weitere Namenszusätze wäre zu einem das Hausen nördlich von Bad Kissingen zu erwähnen, das seit 1161 ein Prämonstratenserinnenstift – also einen Nonnenkonvent – beheimatet hatte, der nach dem Bauernkrieg sein Ende fand. Im Jahre 1553 wird er letztmals belegt, anschließend fand er als Wirtschaftsbetrieb für die 1582 neu gegründete Würzburger Universität Verwendung. Heute ist es auch als Geburtsort Kardinal Julius Döpfners (1913–1976) bekannt. Ein weiteres Hausen liegt bei Fladungen in Rhön und soll schon 855 erstmals erwähnt worden sein.²

Eine weitere Gemeinde Hausen liegt im Spessart östlich von Kleinwallstadt. Der Internetauftritt der Gemeinde möchte den Ort bis in das 8. Jahrhundert zurück datieren, muss dann aber eingestehen, dass der früheste schriftliche Hinweis erst 1256 anlässlich einer Besitzübertragung an das Frauenkloster Himmelthal belegt ist.³ Außerdem, als ob das alles noch nicht reichte, gibt es ein weiteres Hausen, gelegen zwischen Lohr und Karlstadt. Jener Ort gehört heute zur Gemeinde Steinfeld und soll – laut Internetseite der Gemeinde – ebenfalls bereits um 800 erwähnt worden sein.⁴ Sicherheiten dürften wir aber erst mit einer Erwähnung aus dem Jahre 1342 erhalten.⁵ Zusammen mit ‚unserem‘ Hausen bei Würzburg lag jenes Hausen bis 1972 im ehemaligen Landkreis Karlstadt.



Abb. 1: Das Gemeindewappen von Hausen bei Würzburg. Graphik: Oskar Krapf, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=38015274.

Hausen wird sprachlich vom althochdeutschen *,bus, husen‘* abgeleitet. Die Bedeutungsvariationen erstrecken sich von *,Haus‘*, *,Behausung‘* bis hin zu *,festem Gebäude‘*.⁶ Diese Bedeutungen bleiben aber sehr allgemein und sind deshalb auf viele Orte gleichen oder leicht variierenden Namens anwendbar. Es gäbe aber theoretisch noch eine ganz andere *,Namensquelle‘*: *,Hausen‘* kann auch eine Fischart aus der Familie der Störe sein, die im Mittelalter in unseren Gewässern, u.a. der Altmühl, weit verbreitet gewesen ist. Mit dem Anbringen eines solchen Fisches in der Kathedrale hatte beispielsweise ein Eichstättener Bischof des 11. Jahrhunderts seine Domherren überzeugt, während der Fastenzeit etwas schneller zu beten, um diesen Fisch anschließend verspeisen zu dürfen.

Hausen bei Würzburg mit den Ortsteilen Erbshausen, Rieden sowie dem Wallfahrtsort Fährbrück feierte 2014 sein 900-jähriges Bestehen. Das heutige Gemeindewappen mit seinen Symbolen gibt Hinweise auf die Ortsgeschichte der Frühen Neuzeit: Das Wappen Julius Echters mit den drei Ringen soll daran erinnern, dass dieser Bischof die Kirchen in Hausen, Erbshausen und Rieden mit ihren typischen Echartürmen erbauen hat lassen. Die goldene Rose verweist auf die benachbarte Wallfahrtskirche Fährbrück, die vom Würzburger Bischof Johann Gottfried von Guttenberg zwischen 1685 und 1697 erbaut worden ist. Die Rose ist zwar im Guttenbergischen Familienwappen zu finden, kann aber auch ganz allgemein auf die Gottesmutter Maria verweisen. Der Wellenbalken schließlich hat eine geographische Gegebenheit im Auge, nämlich den Wasserreichtum. Aussagen für die mittelalterliche Geschichte sind aus alledem kaum zu gewinnen.

Die Urkunde von 1114 und ihre schwierige Interpretation

Damit kommt dann die Urkunde von 1114 in den Blick. In einer Schriftrolle, einem sog. Rotulus, des Klosters St. Stephan in Würzburg sind zahlreiche Einträge zu den Besitzungen des Klosters enthalten. Darunter hat sich folgende Nachricht erhalten:⁷ Ein gewisser *Adeloldus* habe drei Mansen in der Ortschaft *Husun* dem Kloster des hl. Apostels Petrus gegeben, das in der Vorstadt von Würzburg liege. Das Kloster soll die Nutznießung des Besitzes aber erst nach Adelolds Tod erhalten. Die Mönche sollen an Adelolds Todestag für ihren Stifter beten und dafür zwei Krüge Wein und 40 Brötchen erhalten. Sollte die Weinernte zu gering ausfallen, konnte statt mit Wein mit fünf Silberlingen, also mit Geld, bezahlt werden.

Mit dieser Stiftung sollten die Mönche die liturgische Memoria des *Adeloldus* an seinem Todestag durchführen. Damit sie umso eifriger für dessen Seele beteten, sollten sie an diesem Tag eine bessere Essensverpflegung erhalten. Eine derartige Stiftung hieß damals Pitanzstiftung. Die Aussicht auf eine zusätzliche Mahlzeit, aber auch auf Wein und Weißbrot, war bei Mönchen und Nonnen im Hoch- und Spätmittelalter hochwillkommen. Sie dürften eine Abwechslung in dem ansonsten weitgehend monotonen Speiseplan gebracht haben. Umgekehrt waren auch die Seelheilstiftungen bei adeligen bzw. später bürgerlichen Stiftern sehr weit verbreitet. Die religiöse Erinnerung an den Todestag war verbunden mit dem erhofften Übergang der Seele aus dem Kerker des Leibes zur Erlösung in Gott. Daher sollte dieser Tag würdig mit Gebet, Messe, eventuell Gesang und feierlicher Kerzenbeleuchtung begangen werden. Der Tote wollte so ein

Gedächtnis an seine Person wie auch an das seiner Familie über den Tod hinaus gewährleisten. Zugleich erhoffte der Einzelne, dass damit seine Sündenstrafen und die seiner Familienangehörigen gemildert werden würden.

Adeloldus war mit seinem Verhalten keine Ausnahme, sondern er übernahm ein damals übliches Verhalten, das nicht unbedingt eine Sühne für ein ‚böses‘ Verhalten gewesen sein muss. Auffällig ist seine große Nähe zum Kloster St. Stephan. Aber auch hier zeigen sich zeitübliche Gemeinsamkeiten. Viele Adelige oder Bürger suchten sich, aus welchen individuellen Gründen auch immer, ein besonderes Kloster heraus, zu dem sie eine besonders intensive Beziehung pflegten.

Zur Absicherung dieser Stiftung setzte *Adeloldus* einen *Odalrich* mit seiner Ehefrau *Hilthiburg* und deren Sohn *Heithul-gus* ein. *Odalrich* war ein Fremder in Mainfranken. Eigens wird festgehalten, dass er – *horribile dictu* – ein Bayer gewesen sei. Schließlich bezeugten noch 16 weitere Personen die Stiftung, darunter mindestens zwei Frauen.⁸

Diese Quelle hinterlässt eine Menge von Fragen: St. Stephan besaß eine Pfarrkirche St. Peter, die im Sanderviertel bis heute steht. Obwohl die Stiftung rechtmäßig zu St. Stephan gehörte, differenziert der Eintrag scheinbar, weil diese Pitzanzstiftung nicht an die Mönche in St. Stephan gegangen wäre, sondern an jene, die in St. Peter lebten. Interessant ist, dass ein eigentlicher Pfarrer in St. Peter erst in einer etwas späteren Urkunde, nämlich für das Jahr 1156 vorkommt.⁹ Diese denkbare Differenzierung wird aber obsolet, weil das Kloster seit seiner Gründung in den 1050er Jahren das Patrozinium des Apostels Petrus trug. Zeitweise trat Paulus hinzu. Eine Änderung

des Kloster- und Kirchenpatrons geschah, als Abt Ezzo (1094–1125) Reliquien des ersten Märtyrers der Kirche, des hl. Stephanus, erwerben konnte. Ab 1108 ist Stephan als Patron mit nachzuweisen, ab der Mitte des 12. Jahrhunderts wird Stephan alleiniger Kirchenheiliger.¹⁰ Unsere Urkunde ist damit einer der letzten Hinweise, dass in einer früheren Stufe Petrus als alleiniger Kirchenpatron anerkannt gewesen war.

Der erwähnte Besitz von drei Mansen oder Huben Ackerland ist kaum näher bestimmbar. Die Hufe war in der Regel eine feste Größe von Land, die Bauern – etwa im Zuge von Rodungs- und Kultivierungsmaßnahmen – zur Verfügung gestellt wurde. Solche Landeinheiten gehörten häufig nicht ihnen selbst, sondern einem adeligen oder kirchlichen Grundherren. Die Bauern hatten für die Überlassung des Landes einen gewissen Hufenzins zu entrichten. Im Jahre 1114 wechselte also der Grundherr, was mit den bewirtschaftenden Bauern geschah, wissen wir nicht. Zur Hufe selbst gehörten auch die landwirtschaftlichen Gebäude. Ein allerdings mehr als schwacher Hinweis auf unser Hausen könnte darin stecken, dass die drei Mansen vielleicht ursprünglich Waldgebiet und zu dem später so genannten Gramschatzer Wald gehört haben könnten, das von *Adeloldus* und den ihm untergebenen Bauern dann urbar gemacht worden sein könnte. Mehr als eine vage Spekulation ist dies aber nicht!

Die Größe einer Manse bzw. Hufe wird allgemein mit 30 Morgen angegeben, wobei davon ausgegangen wird, dass sich die Größeneinheit vom 9. bis zum 19. Jahrhundert kaum verändert habe. Allerdings differierte der Morgen regional zwischen 2.000 und 5.000 m², in norddeutschen Regionen sogar bis zu 9.000 m².¹¹ Alles

in allem war die Landschenkung von 1114 folglich von ziemlich beträchtlicher Größe, mindestens, den Morgen mit 2000 m² gerechnet, 180.000 m². Damit ist nicht nur ein Bauer, sondern eine ganze Dorfgemeinschaft betroffen gewesen. Überraschend ist dann, dass St. Stephan, worauf zurückzukommen sein wird, diesen Besitz offensichtlich nicht auf Dauer gehalten hat.

Nun ist in der besagten Urkunde nur ein *Husun* erwähnt, weitere Ortsangaben aber, die eine Identifizierung unter Umständen erleichtern würden, fehlen vollständig. Damit wird es schwierig, das genannte *Husun* einem der vielen Hausen zuzuweisen. Von allen erwähnten Dörfern kommen aufgrund der Besitzungen von St. Peter bzw. St. Stephan eigentlich nur die beiden Hausen im ehemaligen Landkreis Karlstadt in Frage. Natürlich könnte es sich auch um Orte handeln, die einen mit der Silbe ‚-hausen‘ zusammengesetzten Namen haben, weil die Zusätze häufig erst später hinzu traten.¹² Die Herausgeber der St. Stephaner Urkunden, Franz Joseph Bendel, Franz Heidingsfelder und Max Kaufmann, standen vor demselben Dilemma und sprachen sich vorsichtig für Hausen bei Würzburg aus. Freilich, so schränkten sie ein, ließe sich dieses „*nicht mit Sicherheit feststellen*“.¹³ Als Hinweis konnten sie nur eine aus dem gleichen Jahr stammende zweite Urkunde anführen, in der ebenfalls ein gewisser Adelold dem Benediktinerkloster St. Petrus/St. Stephan einen Weingarten beim rechtsmainischen Retzstadt stiftete.¹⁴ Unter der Prämisse, dass der Besitz eines Adligen mehr oder weniger konzentriert in einem Bereich liege, könnte damit Hausen bei Würzburg gemeint sein, denn das andere Hausen liegt ja bekanntlich linksmainisch. Fraglich bleibt dann noch, wo das ebenfalls in der

zweiten Urkunde erwähnte *Eichholvesheim* lag. Dieses hatte Adelold – in einer dritten Urkunde – bereits 1101 an das Kloster vermacht. Der Herausgeber vermutet es allerdings weiter entfernt im heutigen Eichelsee südlich von Ochsenfurt, ein Ort, der bis 1790 ‚Eichelsheim‘ hieß.¹⁵

Während die Herausgeber, aber auch Karl Puchner in seinem Aufsatz über alle Hausenorte in Unterfranken, noch von einer Möglichkeit sprachen („*wohl hierher*“), geht der Autor des Historischen Atlas von Bayern, Landkreis Karlstadt, Erwin Riedenaier weiter. Er stellt die Hypothese auf, dass sich bei Hausen „*noch altes Herzogsgut*“ der Hedene befunden haben könnte, falls der Ort *Adhusun* in einer anderen Urkunde mit Hausen zu identifizieren wäre und nicht mit Ahausen (gleich heute Sommer- bzw. Winterhausen bei Ochsenfurt).¹⁶ Dann wären wir sogar im frühen 8. Jahrhundert! Aber wie gesagt, streng belegt und verifiziert ist das nicht und, nebenbei bemerkt, auch ziemlich unwahrscheinlich! Die besagte Urkunde beziehe sich, so die Interpretation von Riedenaier, auf eine Schenkung der Tochter Hedans II., Immina, die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts als Äbtissin eines Frauenklosters in Würzburg und Karlstadt gewirkt haben soll. Die Schenkung ist in der zweiten Vita des ersten Würzburger Bischofs Burkhard genannt, die zwischen 1110 und 1120 entstanden sein dürfte, sich aber allein in Handschriften aus dem 15. Jahrhundert überliefert hat.¹⁷ In dieser Urkunde werden die Orte *Adhusun*, *Altertheim* und *Buchelit* erwähnt.¹⁸ Wo liegen nun diese Orte? Bei *Altertheim* dürfte es sich um jenen heute noch gleichnamigen Ort westlich von Würzburg handeln. Für *Buchelit* spräche eher der kleine Ort Bühel bei Heidingsfeld und weniger Büchold bei Karlstadt, aber für *Adhusun*? Nach den For-

schungen Heinrich Wagners dürfte es sich eher um Winterhausen und „*kaum* [um] *Hausen, südlich von Arnstein*“ handeln.¹⁹

Während Riedenauer seine These trotz allem noch im Konjunktiv („*wahrscheinlich*“), also als Möglichkeit vorgetragen hat, wird bei Wolf Arnim Freiherr von Reitzensteins kleinem Beitrag zu Hausen bei Würzburg in seinem „Lexikon Fränkischer Ortsnamen“ dann (scheinbare) Gewissheit: Sowohl die St. Stephaner Urkunde von 1114 als der abschriftlich aus dem 15. Jahrhundert stammende, auf eine Urkunde des 8. Jahrhunderts hinweisende Urkundeneintrag werden ohne jede Vorsicht als Tatsache weitergegeben.²⁰

Somit bleibt festzuhalten, dass eine Gleichsetzung des *Husun* in der Urkunde von 1114 mit Hausen bei Würzburg leider nicht eindeutig ist (was aber einer Jubiläumsfeier nicht im Wege stehen sollte).²¹ Auf der anderen Seite ist es auch nicht ausgeschlossen, dass es sich wirklich so verhalten haben könnte und jenes *Husun* tatsächlich Hausen bei Würzburg ist. Ein möglicher Gegenbeweis, es könne nicht ‚unser‘ Hausen gewesen sein, ist nämlich ebenfalls nicht zu führen. Die Schwierigkeit ergibt sich zum einen aus dem häufig benutzten Ortsnamen, zum anderen aus der Tatsache, dass in der besagten St. Stephaner Urkunde nur ein Ort, nämlich Hausen, genannt wird. Wären es mehrere, so hätten diese einen eventuell sichereren Fingerzeig gegeben. Die in der Urkunde von 1114 genannten Personen tauchen ebenfalls nicht weiter auf. Auch hier versanden die Informationen im Dunkel der Geschichte.

Eine völlig andere Gründungsgeschichte nahm Evodius Wallbrecht in seinen „Historisch-topographischen Notizen“ zu Erbshausen und Sulzwiesen an. Während er annahm, die letzteren beiden Orte wä-

ren im 12. Jahrhundert von der Benediktinerabtei Schlüchtern gegründet worden, war er bei Hausen und Fährbrück der Meinung, diese seien von einem anderen Benediktinerkloster, nämlich Neustadt/Main ins Leben gerufen worden.²² Eine bischöfliche Urkunde von 1164, die die Schenkung des Ritters Otto von Wickershausen an die Benediktinerklöster Neustadt/Main und Schlüchtern bestätigte, enthält jedoch keine Namen von Dörfern. Lediglich das von ihm aufgeteilte Gut (... *in praedio Wickershausen, quod in vulgari Kammerforst dicebatur* ...) scheint in der Urkunde auf. Der Editor dieser Urkunde, Johann Adolph Kraus, setzte diesen Kammerforst in den Gramschatzer Wald.²³ In einer weiteren Urkunde von 1167 bestätigte dann der Würzburger Bischof Herold dem Kloster Schlüchtern seine Besitzungen um Sulzwiesen.²⁴ Ohne weitere Belege wird dann von Kraus gefolgert, Kloster Neustadt müsse dann auf seinem Teil des ehemaligen Kammerforstes Hausen gegründet haben. Wallbrecht ist dieser Argumentation uneingeschränkt gefolgt. Aber dafür gibt es keine Belege! Das einzige, was bisher sicher feststeht, ist, dass Neustadt einen Streubesitz im Raum des Gramschatzer Walds bzw. Fährbrücks besessen hat²⁵ und dass Sulzwiesen tatsächlich im 12. Jahrhundert im Besitz des Klosters Schlüchtern gewesen ist.

Aber kehren wir zur Urkunde von 1114 zurück: Die Verteilung des Grundbesitzes des St. Stephaner Klosters in der Mitte des 12. Jahrhunderts gibt etwas Hoffnung zurück. Kartiert man die nachgewiesenen Orte, dann zeigt sich eine Besitzkonzentration auf der rechtsmainischen Seite – und keine weder bei Hausen noch bei Steinfeld, auch nicht bei jenem bei Kissingen, geschweige denn im Spessart oder in der Rhön. Ist dies die Rettung? Leider

auch wieder nur mit aller Vorsicht, denn unser Hausen entwickelte sich nach 1114, trotz seiner Größe, zu keinem Besitzschwerpunkt des Benediktinerklosters St. Stephan. Dies zeigen die Forschungen von Monika Ofer:²⁶ Der älteste Besitz des Klosters lag im Grabfeld mit den Orten Wülfershausen und Poppenlauer als Zentren. Er dehnte sich dann im Gebiet zwischen dem Maindreieck aus. Darin befindet sich dann auch ‚unser‘ Hausen. Dort hat aber das Kloster wohl nur vorübergehend Besitz gehabt, denn zumindest erfahren wir, außer der Urkunde von 1114, nichts mehr davon.²⁷

Hausen in den Zoll- und Abgaberegistern

Machen wir einen zeitlichen Sprung: Sicher berichtet vom Ort Hausen bei Würzburg erst eine Urkunde vom 19. Juni 1342: Ein Ritter Winhart von Rohrbach hatte einen Hof an den Würzburger Bischof übertragen, den er als Erblehen wieder von ihm zurück erhielt. Gründe für diesen Schritt werden genauso wenig genannt, wie ein näherer lokaler Hinweis gegeben wird.²⁸ Damit dürfte aber in der Tat unser Hausen gemeint sein. Hausen kommt im Übrigen in den hochstiftischen Lehenbüchern des 14. Jahrhunderts, die den Besitz der Würzburger Kirche verzeichnen, mehrfach vor. So gehörten zum Burglehen in Arnstein etwa auch Einkünfte in Hausen. Als der Niederadelige Otto von Rode dieses nach 1303 vom Würzburger Bischof zu Lehen nahm, wird Hausen dabei erwähnt,²⁹ womit die Existenz des Ortes ab dem 14. Jahrhundert zweifelsfrei belegt ist.

Bereits 1470 hatte der Würzburger Bischof in *Jostal* (Jobsthaler Hof) die Gerichtsbarkeit sowie das Recht der Zoller-

hebung am dortigen Kirchweihstag, der an Pfingsten gefeiert wurde, inne. Die zu diesem Ereignis anreisenden Kaufleute und Krämer mussten ihm das Standgeld, aber auch den Guldenzoll bzw. das Ungeld auf Wein entrichten. In normalen Jahren erhielt der Bischof daraus rund 12 fl an Einnahmen.³⁰

Der Jobsthaler Hof bei Hausen, der ebenso wie Sulzwiesen und Erbshausen immer wieder genannt wird, spielte in der Würzburger Güterverwaltung bei den Abgaben für die Nutzung von Viehweiden am Ufer der Wern eine Rolle. Insgesamt betrugen die durchschnittlichen Jahreseinnahmen um 1474 rund 24 fl.³¹ Nur zum Vergleich verdiente ein an der Nürnberger Lorenzkirche arbeitender Steinmetz, ein damals besonders gut bezahlter Facharbeiter, 30 fl im Jahr. Ein Gulden entsprachen zu dieser Zeit 240 Heller. Ein Zimmermann verdiente täglich im Sommer ca. 40 Heller, ein Handlanger 10 und ein Weinbergarbeiter 10 bis 14 Heller. Für 10 Heller bekam man 5 Brote oder 5 Pfd. Butter oder 2 ½ Pfd. Rindfleisch. Dies sind alles nur Annäherungswerte!

Dem Ort Hausen bei Würzburg begegnet man überwiegend in spätmittelalterlichen Salbüchern, welche die Abgabenhöhe enthalten, mit denen in diesem Falle der Landesherr aus dem Dorf rechnen konnte. So wird Hausen im 1419 angelegten sog. Karlstädter Regelbuch mit einer Bedezahlung erwähnt. Die Bede war eine direkte Steuer, die der Landesherr auf Grundbesitz erhob und die Bürger, Bauern und geistliche Institutionen bezahlen mussten.³² Die Bedezahlung wurde bereits in der Abrechnung des Arnsteiner Amtskellers von 1370 erwähnt, wobei Hausen 200 Pfd Heller entrichten musste. Ein Pfund entsprach dabei 240 Einzelhellern, deren Silbergehalt im Laufe der Jahr-

hunderte deutlich verschlechtert worden war, weswegen er häufig auch nicht mehr einzeln gezählt wurde. Im Vergleich dazu hatte die Stadt Arnstein 1.926 Pfd Heller zu zahlen.³³ Ferner ist Hausen im Salbuch von 1468 bei der Bezahlung von Fastnachtshühnern, der Bede und des Kirchmessweins aufgeführt.³⁴ Die Abgabenhöhe der Kirchmessweine im Amt Arnstein belief sich, je nach Dorf, zwischen einem halben und einem ganzen Fuder. Hausen hatte dabei ein halbes Fuder (1 Fuder entsprach 800 Litern) zu entrichten und gehörte daher zur zweiten Kategorie.³⁵ In den 1470er Jahre mussten aus Hausen 14 Hühner an das bischöfliche Amt Arnstein abgeliefert werden. Weitere 12 Hühner kamen aus Erbshausen und Sulzwiesen. Die Höhe der Abgaben lag dabei in der unteren Hälfte. ‚Spitzenreiter‘ bei den Abgaben waren Güntersleben mit 41 und Eßleben mit 39 bzw. Rieden mit 36 Leib- und Fastnachtshühnern.³⁶

In ähnlichen Bereichen lagen auch die Steuerabgaben bei der Bede. Hausen hatte im gleichen Zeitraum – und damit ein Jahrhundert später in Relation zur ersten Erwähnung 1370 – 30 fl jährlich zu bezahlen, Erbshausen und Sulzwiesen zusammen 20 fl. Dies war im Vergleich zu Arnstein mit 180 fl, Bergtheim und Oberpleichfeld mit je 100 fl sehr moderat. Bergtheim hatte ebenfalls 100, Eßleben 80 fl jährlich zu entrichten. Die Zahlen spiegeln Größe und Wirtschaftskraft der jeweiligen Dörfer wider.³⁷

Auch im Verzeichnis der Eigenleute im Amt Karburg, das den Zeitraum 1413 bis 1458 abdeckt, findet sich Hausen.³⁸ Von einzelnen Bewohnern des Ortes Hausen ist relativ selten die Rede. Immerhin wird in einem Salbuch 1474 ein Hans Kraus aus Hausen erwähnt, der einen Weingarten am Eichelberg – eine Flur bei Opfer-

baum – gegen eine Abgabe von 4 Pfd. Unschlitt (Talg, Körperfett von Wiederkäuern) an den Bischof zur Bebauung übertragen bekommen hatte.³⁹

Naturgemäß fließen die Informationen ab dem 16. Jahrhundert reichlicher. Als Wilhelm von Grumbach 1552 im Verein mit Markgrafen Albrecht Alkibiades gegen den Würzburger Bischof kämpfte, musste ihm Melchior Zobel von Giebelstadt im selben Jahr u.a. Hausen, Erbshausen, Sulzwiesen und Bergtheim überlassen. Diese Übertragung blieb allerdings kurzfristig, da Melchior 1558 ermordet wurde.⁴⁰

Hausen in der Frühen Neuzeit – Pfarrei und Amtszugehörigkeit

Interessant sind Hinweise auf die Pfarreienstruktur. Hausen wie Erbshausen-Sulzwiesen bzw. der Jobsthaler Hof gehörten ursprünglich zur alten Pfarrei Bergtheim.⁴¹ Erst 1613 wird Hausen davon separiert und zu einer eigenständigen Pfarrei erhoben. Die Gründung war ein Baustein in der groß angelegten Politik Bischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617), das Pfarreiennetz der Diözese Würzburg für die katholische Reform und Gegenreformation effektiver zu machen.⁴² Nachdem die Nachbarorte Gaibach 1596, Estenfeld und Sommerach 1598, Burghausen bei Arnstein 1601 zu neuen Pfarreimittelpunkten erhoben worden waren, folgte Hausen gemäß einer bischöflichen Urkunde vom 2. Mai 1613. Die entscheidende Passage lautet in deutscher Übersetzung: *„Wir haben aber bemerkt, dass zahlreiche Filialkirchen von der Pfarrkirche ziemlich weit entfernt sind, so dass die Menschen wegen der vom Regen aufgeweichten Wege zu ihr nicht gelangen können oder nur unter großen Schwierigkeiten. Deshalb, um diese Unzulänglichkeiten zu beseitigen,*

*glaubten Wir an nicht wenigen Orten neue Pfarrhäuser erbauen zu müssen, was Wir jetzt auch in den beiden Dörfern Hausen und Erbshausen tun wollen. Da sie nämlich bisher zur Pfarrei Bergtheim gehörten, diese aber besonders zur Winterszeit ohne Unbequemlichkeit und größte Schwierigkeiten nicht erreichbar war, um dort die hl. Messe zu feiern, trennen Wir sie von der alten Pfarrei und errichten kraft Unserer bischöflichen Vollmacht im Dorfe Hausen eine neue und fügen ihr als Filialgemeinde das Dorf Erbshausen hinzu.*⁴³ Als erster Hausener Pfarrer ist dann für 1614 Nikolaus Pfrang belegt; ihm folgte 1617 Michael Otto aus Haßfurt.⁴⁴

Fürstbischof Julius Echter organisierte ebenfalls seine weltliche Herrschaft neu. Dazu gehörte auch eine strikte Neueinteilung des Hochstiftes in Ämter. Hausen wurde dabei in das Oberamt Arnstein eingegliedert. Dazu zählten auch die Nachbarorte Rieden, Eßleben, Opferbaum, Oberpleichfeld, Erbshausen/Sulzwiesen und Güntersleben.⁴⁵ Sie bildeten eine Unter-einheit neben dem Amt Arnstein. In dieser Organisationsform scheint Hausen im Salbuch von 1590 auf. Allerdings näherte sich der Oberamtsbezirk nach und nach an den eigentlichen Amtsbezirk an, so dass die Unterscheidung immer mehr verblasste.⁴⁶

Die Zentzugehörigkeit Hausens lag bei Eichelberg/Rieden. Diese Gerichtsbezirke unterschieden sich von den Amtseinheiten. So lagen die Dörfer des Amtes bzw. Oberamtes Arnstein in den Zenten Arnstein, Eichelberg/Rieden und Retzbach. Das Zentgericht war mit 14 Schöffen besetzt, die aus den einzelnen Dörfern kamen. Meist waren dies zwei Personen pro Ort, im Falle von Mühlhausen und Hausen allerdings nur einer. Das Zentgericht tagte monatlich und urteilte in sog. Peinlichen Angelegenheiten, wozu Mord,

Diebstahl, Schlägerei, Vergewaltigung (Notzwang) und Schulden gehörten. Die Verurteilten wurden zur Haft und zur eventuellen Hinrichtung nach Arnstein überführt.⁴⁷ Ein eigenes Dorfgericht hatten dabei nur Eßleben, Opferbaum, Rieden und Oberpleichfeld, während Hausen und die anderen Orte Schuldangelegenheiten, aber auch Flurschäden vor das Zentgericht zu bringen hatten. Hinweise auf ein eigenes Dorfgericht in Hausen finden sich nicht.⁴⁸

Die Vogteiherrschaft über Hausen lag im 16. und 17. Jahrhundert beim Bischof, so wie in den meisten Orten des Amtes Arnstein.⁴⁹ Außerdem saß in Hausen noch ein würzburgischer Jäger und Förster, was zumindest die seit 1777 veröffentlichten hochfürstlichen Hof- und Staatskalender so ausweisen.⁵⁰ Am Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation war Hausen ein Pfarrdorf, zu dem noch die Orte Jobsthal und Fährbrück gehörten. Hochgericht und Vogtei, also die höhere und niedere Gerichtsbarkeit lagen bei Würzburg. Nach dem Übergang an Bayern verzeichnete die Montgelas-Statistik von 1815 dann 58 Häuser mit 65 Familien. Die Pfarrei, deren Patronatsrechte vor 1800 beim Fürstbischof lagen, gehörte zum Kapitel Dettelbach.⁵¹

Die Grundherrschaften im Ort waren aufgesplittet, besonders unter geistlichen Institutionen. Dazu gehörten die Johanniter, das Zisterzienserkloster Ebrach, Stift Haug, die Prämonstratenser von Oberzell sowie die würzburgischen Klöster St. Afra und die Karthause Engelgarten. Die Variation des Besitzes war hoch, von größeren Höfen („Alter Hof“ der Johanniter) über kleinere Hofreite – auf denen sich Wohnhäuser und Scheunen befanden – bis zu Feldgütern und unterschiedlichen Zinsabgaben. Manche Höfe und Hofreite wa-



Abb. 2: Der Gramschatzer Wald auf einer Karte des 18. Jahrhunderts (StA Wü, Würzburger Risse und Pläne Gruppe 1, Nr. 159).
Photo: Staatsarchiv Würzburg.

ren im 18. Jahrhundert als verlassen, öde gekennzeichnet.⁵² Im Jobsthaler Hof, der dem Juliuspsital gehörte, sollen 30 Seelen gewohnt haben. Das dortige Hochgericht lag bei Würzburg, das Niedergericht (die Vogtei) ebenfalls beim Juliuspsital. Die örtliche Kapelle unterstand der Filialkirche in Gänheim.⁵³ In der bayerischen Zeit wurde Hausen übrigens dem Landgericht Arnstein zugeordnet.⁵⁴

Hausen und der Gramschatzer Wald

Hausens Geschichte ist vom bedeutenden bischöflichen Jagdgebiet des Gramschatzer Waldes geprägt. Eine im Staatsarchiv Würzburg aufbewahrte Karte zeigt den

Ort *Haussen* mit einer Kirche mit einem massiven Turm und einer langen (grünen?) Spitze angedeutet.⁵⁵ Sie scheint aus dem 18. Jahrhundert zu stammen – zumindest hat der Kunsthistoriker Prof. Dr. Stefan Kummer diese ansprechende Vermutung aufgrund des Aussehens der Türme der Festung Marienberg, welche im Hintergrund sichtbar sind, geäußert. Daneben befindet sich der Eintrag eines *Haussner Holtz*. Nördlich von Hausen sind dann die Orte Erbshausen, Burggrumbach und Rimpfinge eingezeichnet. Die Karte selbst ist 128 x 94 cm groß und in Ölfarben auf Leinwand gezeichnet. Da der Wald auch immer als Viehweide diente, versuchten Waldordnungen, wie sie für den Gram-



Abb. 3: Hausen, Detail aus Abbildung 2 (StA Wü, Würzburger Risse und Pläne Gruppe 1, Nr. 159). Photo: Staatsarchiv Würzburg.

Gramschatzer Wald 1540 einsetzen, diese Beweidung zu regeln. Besonders die Bereiche, in denen nach einem Hieb neue Bäume gepflanzt worden waren, sollten für mindestens vier bis fünf Jahre vor dem Vieh geschützt werden. Laut einer Vermessung des Waldes von 1573 befanden sich neben über 7.500 Morgen Wald dort auch 160 Morgen Ackerland.⁵⁶

Weitergehende Quellen zur gerade erwähnten Karte sind bisher nicht bekannt.⁵⁷ Der Gramschatzer Wald ist bereits 1634 in einer Karte des Hochstifts Würzburg des fränkischen Kartographen Johann Georg Jung eingezeichnet.⁵⁸ Neben Hausen scheinen *Jobsthall*, *Sultzwisen* und Erbshausen auf. Alle diese Orte werden in einem weitgehend waldfreien Gebiet mit vielen Äckern eingezeichnet, wohingegen der Gramschatzer Wald erst in einiger Entfernung eingezeichnet wird. In einer noch früheren Waldkarte aus dem Jahr 1569 fehlt schließlich Hausen. Vielmehr konzentrieren sich die Angaben auf die

Waldgebiete rund um Gramschatz. Lediglich das *Erbeshaüßer Holtz* wird genannt. Bereits diese Karte zeigt aber auch die landwirtschaftliche Nutzung mit Feldern, Wiesen und Äckern.⁵⁹

Auf der Karte des 18. Jahrhunderts ist westlich von Hausen das sog. Hausner Holz verzeichnet, welches außerhalb der Grenzen des eigentlichen Gramschatzer Waldes lag. Letztere wurden durch (insg. 234) Grenzsteine angegeben. Westlich von Hausen lag das Jagdgebiet *Lindich*. Gegenüber der Ortschaft zeigt die Karte ein Fangnetz für Tiere. Dargestellt wird eine Hetzjagd mit Hunden, welche einige Waldtiere erlegen.

Hausen – eine Ortsidentität

Die Vielfältigkeit der Geschichte eines Ortes hängt nur sehr bedingt an dem Entstehungsdatum bzw. der Erstnennung, auch wenn von der frühesten Jahreszahl sicherlich eine große Faszination ausgeht. Meist ist diese jedoch zufällig, denn die Erwähnung steht häufig in ganz anderen Zusammenhängen.⁶⁰ In unserem Falle geht es um eine religiös dominierte Stiftung eines Adligen an ein Kloster zur Sicherung seines Seelenheils. Der Hinweis auf den Ort *Husun* ist hier eher nachrangig. Richtige Gründungsurkunden für Orte sind sehr selten. Vielmehr gilt es, das Vergangene insgesamt zu betrachten, Dorfjubiläen sind daher mehr als nur der Hinweis auf die vermeintliche Gründung; sie wollen im Gegenteil allen die lange, vielgestaltige Entwicklung eines Gemeinwesens über viele Jahrhunderte vor Augen führen. Denn wenn, wie in Hausen bei Würzburg, sich eine ganze Dorfgemeinschaft über Tage hinweg in unterschiedlicher Weise an ihre Vergangenheit erinnert, ist dies ein exzellentes Zeichen dafür, dass

die Bewohner in diesem Ort eine gelebte Identität haben, diese pflegen und damit an die nächste Generation weiter geben. Die Liebe zur Heimat wird so lebendig und gibt die Kraft, aus den historischen Wurzeln seine Zukunft zu gestalten.

Anmerkungen:

- 1 Puchner, Karl: Die Ortsnamen auf -hausen in Unterfranken, in: Blätter für oberdeutsche Namensforschung 5 (1962–1964), S. 2–27.
- 2 S. http://de.wikipedia.org/wiki/Hausen_%28Rh%C3%B6n%29 (eingesehen 01.06.2014).
- 3 S. <http://www.hausen-spessart.de/> (eingesehen 01.06.2014).
- 4 http://de.wikipedia.org/wiki/Hausen_%28Steinfeld%29#Gemeindegliederung (eingesehen 01.06.2014).
- 5 Monumenta Boica [künftig: MB] 40, S. 413.
- 6 Reitzenstein, Wolf-Arnim Freiherr von: Lexikon Fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken. München 2009, S. 96.
- 7 Staatsarchiv Würzburg [künftig: StA Wü], Kloster St. Stephan Rotulus I Nr. 58. Urkundenbuch der Benediktinerabtei St. Stephan in Würzburg. Bd. 1 mit einem Vorwort von A. Chroust bearb. v. F. J. Bendel, F. Heidingsfelder u. M. Kaufmann (VGFG III,1). Leipzig 1912, Nr. 59, S. 71f.
- 8 Ebo, Herold, Konrad, Hertwig, Kadeloch, Reginhard, Ebo, Ruthwig, Richalm, Hommo, Elpwin, Werinherin, Luther, Wecil, Godebold, Diezman.
- 9 Urkundenbuch St. Stephan (wie Anm. 7), I, Nr. 147: *parrochianus de sancto Petro*.
- 10 Geißler, Florian: Die Gründung des Klosters St. Stephan – Vorgeschichte als Stift, Patrone und frühe Schenkungen, in: Leng, Rainer (Hrsg.): Das Benediktinerkloster St. Stephan in Würzburg (Historische Studien der Universität Würzburg 4). Rahden/Westf. 2006, S. 41–56, hier 49–51; Leng, Rainer: Würzburg, St. Stephan, in: Germania Benedictina Bd. II, 3: Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern. St. Ottilien 2014, S. 2593–2622.
- 11 Verdenhalven, Fritz: Alte Maß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 2. Aufl. 1993.
- 12 Keine Verbindung des erwähnten Hausens mit Erbshausen konnte bisher festgestellt werden.
- 13 *„Welches Hausen von den zahlreichen unterfränkischen Orten dieses Namens in der einfachen oder in einer zusammengesetzten Form mit Husun gemeint ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Vielleicht ist an Hausen (A.-G. Arnstein) zu denken, in dessen Nähe (in Retzstadt; vgl. no. 58) Adelold begütert war.“*
- 14 Urkundenbuch St. Stephan (wie Anm. 7), I, Nr. 58, S. 70f.
- 15 Ebd., Nr. 27, S. 37f. – <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/2340174> (eingesehen 03.06.2014): *„Alte Ortsnamen waren Eslichsheim, Eschlichesheim, Eicholuesheim und Eigelsheim (noch 1748)“*.
- 16 Riedenauer, Erwin: Karlstadt (Historischer Atlas von Bayern Teil Franken 9). München 1963, S. 10.
- 17 Barlava, Desirée: Die Lebensbeschreibungen Bischof Burchards von Würzburg. Vita antiquior – Vita posterior – Vita metrica (MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum Scholarum separatim editi 76). Hannover

Prof. Dr. Helmut Flachenecker (geb. 1958) studierte Geschichte, Germanistik und Geographie an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Eichstätt. Nach der Promotion 1987 und der Habilitation 1992 war er bis 1997 zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter in Eichstätt und bis 2002 wissenschaftlicher Leiter des Forschungsprojekts Germania Sacra am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. Seit 2002 ist er Inhaber des Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte am Institut für Geschichte der Universität Würzburg und außerdem Bezirksvorsitzender des Frankenbundes für Unterfranken. Seine Anschrift lautet: Am Hubland, 97074 Würzburg, E-Mail: helmut.flachenecker@uni-wuerzburg.de.

- 2005, S. 85–88; Hinweis bereits bei Puchner: Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 26.
- 18 Barlava: Lebensbeschreibungen (wie Anm. 17), Vita Posterior S. 163; MGH SS 15/1, S. 55.
- 19 Wagner, Heinrich: Zur Frühzeit des Bistums Würzburg (II), in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 48 (1986), S. 111–131, hier 122f. Allerdings werden für die Gleichsetzung für Winterhausen bzw. Altertheim keine Gründe und auch keine Literatur angegeben. Lediglich Bühel bei Heidingsfeld wird damit erklärt, dass St. Burkard dort einen größeren Besitzkomplex hatte; Ergebnisse übernommen von der Herausgeberin der MGH-Ausgabe der Burkartsviten. Vgl. Barlava: Lebensbeschreibungen (wie Anm. 17), S. 163 Anm. 36–38 [dort auch das Zitat].
- 20 Reitzenstein: Lexikon Fränkischer Ortsnamen (wie Anm. 6), S. 96.
- 21 Der frühere Internetauftritt war hier zu optimistisch und kaum zu halten: „Die Lage, die systematischen Siedlungsbewegung und die Rodungen, die vor 900 Jahren in der Gegend stattfanden, geben Sicherheit darüber, dass die in lateinisch verfasste Urkunde des Klosters unser Hausen meint. Es ist davon auszugehen, dass es ein typisches Rodungsdorf damaliger Zeit war.“ Die Urkunde von 1114 spricht eben nicht über die Lage, auch nicht über „systematische Siedlungsbewegungen“ und auch nicht über Rodungen! – http://900-jahre-hausen.de/?page_id=31 (eingesehen 13.07.2014).
- 22 Wallbrecht OESA, Evodius: Erbshausen – Sulzwiesen. Historisch-topographische Notizen, o.O. [masch.] 1920, S. 4f. – Als Beleg sieht er eine Urkunde von 1164 an (siehe nächste Anm.), in der ein Ritter Otto von Wickershausen von seinem Gut Kammerforst, im Gramschatzer Wald gelegen, zwei Drittel an Neustadt/Main und ein Drittel an Schlüchtern vermacht habe. Im Jahr 1167 bestätigte Bischof Herold dann dem Kloster Schlüchtern seinen Besitz mit dem Dorf Sulzwiesen darauf. Ohne weitere Begründung lässt er dann Neustadt das Dorf Hausen auf seinen zwei Dritteln gründen.
- 23 Kraus, Johann Adolph: Urkundliche Nachrichten über die Wallfahrtskirche Fahrbrück, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken 19, Heft 3, S. 139–161, hier 141, 151f. (Abdruck der Urkunde). Als Quelle seiner Urkunden gibt Kraus „aus den Copialbüchern der Benediktinerabtei Neustadt am Main“ (ebd., S. 150) an.
- 24 Reimer, Heinrich: Hessisches Urkundenbuch 2. Abt/Bd. 1. Leipzig 1891, Nr. 101, S. 79–81 (... *possessio in Sulzweisen, quem Otto de Wiggershusen eidem clauistro contulit*); Niestahl, Matthias: Studien zur Geschichte des Klosters Schlüchtern im Mittelalter. Darmstadt–Marburg 1986, S. 157–189; Kathrein, Werner: Schlüchtern, in: Germania Benedictina 7. Hessen. St. Ottilien 2004, S. 916–940.
- 25 Wendehorst, Alfred: Neustadt/Main, in: Germania Benedictina Bayern. St. Ottilien 2014; Schott, J.: Die Benediktinerabtei Neustadt am Main (Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Klosters Neustadt am Main). 1969, S. 14–18.
- 26 Ofer, Monika: St. Stephan in Würzburg. Untersuchungen zu Herrschafts-, Wirtschafts- und Verwaltungsformen eines Benediktinerklosters in Unterfranken 1057–1500. Köln–Wien 1990, S. 493 [Karte 1]. Eine leicht veränderte Karte bei Leng, Rainer: Das Kloster als Wirtschaftsbetrieb, in: Leng: St. Stephan (wie Anm. 10), S. 81–101, hier 87.
- 27 Ofer: St. Stephan (wie Anm. 26), S. 5–15, 40–43. Hausen fehlt auch bei den Orten mit Fron- und Freihöfen (ebd., S. 449–455), bei den Zinsleistungen von Hufen 1424–1461 (ebd., S. 457–459) bzw. bei den Zehnteinkünften (ebd., S. 464–468).
- 28 MB 40, S. 413f. (Nr. 186): ... *minen hof der da gelegen ist ze Husen* ... – Bei Reimann, Johanna: Die Ministerialen des Hochstifts Würzburg, in sozial-, rechts- und verfassungsgeschichtlicher Sicht, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst [künftig: MfrJb] 15 (1963), S. 1–117, werden die Ritter von Ro(h)rbach nicht erwähnt. – In der Datenbank zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Internetportal „Historisches Unterfranken“ kommt Winhart von Rohrbach im Lehenbuch des Hochstifts 1335–1345 genau einmal und genau mit diesem Hof vor. Als nähere Angabe für das Hausen wird lediglich der Landkreis Karlstadt angegeben: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014): 04101 Lehenbuch Hochstift Würzburg 1335–1345.
- 29 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 00096 Lehenbuch Hochstift Würzburg 1303–1313, S. 40: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).

- 30 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 70266 Würzburger Salbuch 1, fol 24v: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).
- 31 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 72684 Würzburger Salbuch 1, fol. 249v: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).
- 32 Thier, Andreas: Bede, in: Cordes, Albrecht / Lück, Heiner / Werkmüller, Dieter / Schmidt-Wiegand, Ruth (Hrsg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Berlin 2. Aufl. 2008, Sp. 494–496.
- 33 MB 42, S. 513–515 (Nr. 204) [1370 Juli 20].
- 34 StA Wü, Salbuch 1 (1468); eventuell auch Salbuch 4 (1590); Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 54.
- 35 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 72688 Würzburger Salbuch 1, fol 250r: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).
- 36 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 72679 Würzburger Salbuch 1, fol 248v: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).
- 37 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 72680 Würzburger Salbuch 1, fol 249r: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).
- 38 Eine statistische Aufstellung beider Quellen findet sich bei Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 52f. Anm. 8. Das Eigenleuteverzeichnis findet sich in StA Wü, Misc. 3548.
- 39 Datenbank Wirtschafts- und Sozialgeschichte 72672 Würzburger Salbuch 1, fol 247v: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de> (aufgerufen 17.06.2014).
- 40 Riedenaue. Karlstadt (wie Anm. 16), S. 29.
- 41 StA Wü, Salbuch 5, 1479. 1843; Regesten Würzburger Urkunden III, 70; Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 13.
- 42 Wendehorst, Alfred: Das Bistum Würzburg Teil 3. Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617 (Germania Sacra NF 13). Berlin–New York 1978, S. 206.
- 43 Wernicke OSA, Michael Klaus: Kirchenchronik Pfarrei St. Wolfgang in Hausen und Filiale St. Albanus in Erbshausen anlässlich des 400-jährigen Pfarreibubiläums 1613–2013. 2013, S. 12f.
- 44 Wallbrecht: Erbshausen-Sulzwiesen (wie Anm. 22), S. 153.
- 45 Statistik bei Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 54.
- 46 StA Wü, Salbuch des Amtes Arnstein; Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 56.
- 47 StA Wü, Salbuch 5, 1319ff.; Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 56, 85.
- 48 StA Wü, Salbuch 76, 396ff., 424ff.; Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 86, 91f.
- 49 Riedenaue: Karlstadt (wie Anm. 16), S. 89.
- 50 Ebd., S. 115.
- 51 Im Jahre 1950 zum Dekanat Arnstein: Ebd., S. 173.
- 52 Ebd., 152.
- 53 Ebd., S. 156.
- 54 Ebd., S. 185, 196.
- 55 StA Wü, Würzburger Risse und Pläne Gruppe 1, Nr. 159.
- 56 Forstamt Arnstein. Geschichte des Gramschatzer Waldes. 1962, S. 8–12.
- 57 Laut Repertorium „Würzburger Risse und Pläne“ sind keine schriftlichen Quellen zur Interpretation der Karte mehr vorhanden. Hausen bzw. der sog. „Hausener Weg“ durch den Gramschatzer Wald sind in zwei Urkunden erwähnt (Nr. 158, 161).
- 58 Scherzer, Walter: Johann Georg Jungs Karte des Hochstifts Würzburg von 1634 für die sächsischen Herzöge Bernhard und Ernst von Weimar, in: MfrJb 14 (1962), S. 231–245, Tafel 3 u. 4 (Karte in der Universitätsbibliothek Göttingen).
- 59 Karte gedruckt in Geschichte des Gramschatzer Waldes (wie Anm. 56), S. 51: *Cromschatzer feldt, langer Acker, churtzer Acker, Ochsengrundt, Ochsenwiessen*.
- 60 Heeg-Engelhart, Ingrid: Die Erste Erwähnung eines Ortes. Anmerkungen zur Problematik historischer Jubiläen und deren Erforschung, in: Pledl, Wolfgang (Red.). Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse. München 2000, S. 87–105.